Höhepunkt des jungen Pontifikats

„Magnifica humanitas – Die großartige Menschheit"

■ OTTO FRIEDRICH

Otto Friedrich ist freier Journalist und Filmkritiker. Er war von 1997–2024 Ressortleiter Religion-Medien-Film bei der Wochenzeitung DIE FURCHE, zuletzt als stellv. Chefredakteur. 1997–2000 war er Vizepräsident der Katholischen Aktion Österreich.

„Magnifica humanitas – Die großartige Menschheit", die am Pfingstmontag veröffentlichte Enzyklika, ist eine Regierungserklärung Leos XIV. Sie setzt ethische Maßstäbe weit über die Bewertung der Künstlichen Intelligenz hinaus.

Es war die Nagelprobe für den immer noch „neuen" Papst: Würde Leo XIV. die globale Reputation, die sich die katholische Kirche unter Papst Franziskus erworben hatte, adäquat weiterführen können? Der argentinische Pontifex, der mit seinen oft spontanen, aber wirkungsvollen Interventionen den kirchlichen Apparat strapazierte, positionierte die katholische Kirche als einen geachteten Akteur zu Themen wie Schöpfung, Ökologie, Armut, soziale Gerechtigkeit und hatte zuletzt auch innerkirchlich mit seinem Kurs der „Synodalität" versucht, innerkirchlich partizipative Weichenstellungen zu ermöglichen.

Leo IV. zeigte von Anfang an, dass er ein anderer Typ als sein Vorgänger ist. Aber schon in seinem unbedingten Friedensengagement, das er in den letzten Monaten auch gegen die Querschüsse der Administration seines Landsmanns Donald Trump verfolgte, erwies er sich als unbeirrter Anwalt der Opfer der geopolitischen Wirren und als Gegner derer, die mit Krieg wieder Politik zu machen versuchen. Die erste Enzyklika, die Leo am Pfingstmontag persönlich präsentierte, ist der Höhepunkt des jungen Pontifikats. Erstaunlich, dass ein päpstliches Schreiben auch von der säkularen Öffentlichkeit freundlich bis begeistert rezipiert wurde. Das mag damit zu tun haben, dass „Magnifica humanitas – Die großartige Menschheit" eine Zusammenschau ethischer Überlegungen zu einem Thema darstellt, wie sie bislang noch nicht angestellt wurde.

„Über die Bewahrung des Menschen im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz" spricht das Dokument und trifft damit einen gesellschaftlichen Nerv der Gegenwart. Die Entwicklungen der digitalen Welt – nicht nur der KI – verlaufen rasant und weitgehend ohne ethische Begleitung. Auch die legistische Einhegung von KI wird von der Geschwindigkeit überrollt, „Magnifica humanitas" spricht davon: *„Im digitalen Bereich liegt die Kontrolle über Plattformen, Infrastrukturen, Daten und Rechenleistung in vielen Fällen nicht in der Hand der Staaten, sondern von großen wirtschaftlichen und technologischen Akteuren, die de facto die Zugangsbedingungen, die Regeln der Sichtbarkeit und die Möglichkeiten der Teilhabe selbst festlegen."*

Primat von Menschenwürde

Aussagen wie diese sind Schlüsselsätze, hinter denen der Primat der Menschenwürde und der Menschenrechte steht, denen Leo das Wort redet. Die biblisch begründete Menschenwürde ist der Eckpfeiler dieser ethischen Bewertung. Die Enzyklika nimmt da die Erzählung vom Turmbau zu Babel im Buch Genesis, als die Menschen mit ihren Mitteln den Himmel erreichen wollen und dabei scheitern, als Grundlage, sowie die Erzählung vom Wiederaufbau des Tempels im Buch Nehemia als Gegenbild dazu. Die Analyse ist klar und auf dem Stand der Zeit. Insbesondere die Analyse der Fantasien der Trans- und Posthumanisten, die auf die technische Machbarkeit und Beherrsch-

barkeit von Leben setzen, stellt „Magnifica humanitas“ in Frage. Die Elon Musks und Peter Thiels dieser Welt werden damit keine Freude haben.

Dabei ist das Schreiben Leos XIV. alles andere als eine Verdammung der KI. Die Enzyklika benennt die Fortschritte und Verbesserungen, die durch KI erreicht erreicht werden können. Und sie zeigt deren Grenzen auf, wo die Menschenwürde in Gefahr ist. Explizit nennt Leo den Einsatz von KI im Krieg und warnt davor, KI-Systemen Entscheidungen über Leben und Tod zu überantworten, *„so als ob eine Maschine die Unterscheidung zwischen Gut und Böse mit größerer Kohärenz garantieren könne als ein Mensch“*. Daher, so die Enzyklika, *„ist es nicht zulässig, tödliche oder jedenfalls irreversible Entscheidungen künstlichen Systemen anzuvertrauen“*. In diesem Zusammenhang schreibt Leo, es gehe darum die KI zu „entwaffnen“ – ein Ausdruck, der bereits zum geflügelten Wort mutiert ist.

Kompendium Katholischer Soziallehre

„Magnifica humanitas“ ist auch ein Kompendium der katholischen Soziallehre. In extenso werden deren Prinzipien seit der ersten Sozialenzyklika „Rerum novarum“ (1891) von Leo XIII., dem „Namenspatron“ des gegenwärtigen Papstes, referiert. Die Ausrichtung auf Gemeinwohl, Subsidiarität, Solidarität, soziale Gerechtigkeit sowie Schöpfungsverantwortung (dass Gott „die Güter der Erde – Boden, Wasser, Luft, natürliche Ressourcen – der gesamten Menschheitsfamilie geschenkt hat“) werden nicht nur genannt, sondern für die Gegenwart durchbuchstabiert. In diesem Zusammenhang redet die Enzyklika einer aktiven Funktion des Staates und auch supranationalen Institutionen das Wort, wohl wissend, dass *„im Kontext der digitalen Revolution“* die *„übergeordnete Ebene nicht der Staat ausübt, sondern dass jeder große wirtschaftliche und technologische Akteur es ist, der die faktische Macht über die Bedingungen des gemeinsamen Lebens ausübt“*. Auch dieser Zugang ist das Gegenteil dessen, was der Trumpismus und die TechBros aus dem Silicon Valley als Zukunftsvision verkaufen wollen.

Papst Leo XII. verfasste 86 Enzykliken, die erste Sozialenzyklika stammt von ihm. © Wikimedia Commons

Erstaunlich, dass ein päpstliches Schreiben auch von der säkularen Öffentlichkeit freundlich bis begeistert rezipiert wurde.

Ausführlich setzt sich „Magnifica humanitas“ auch mit Arbeit, Freiheit und Wahrheit unter den aktuellen Bedingungen der digitalisierten Welt auseinander, sie skizziert eine „Ökologie der Kommunikation“ und regt ein „Bildungsbündnis für das digitale Zeitalter“ an. Kaum ein gesellschaftlich relevantes Thema wird in diesen Ausführungen ausgespart. Auffallend ist dabei, dass Leo XIV. explizit die Kirche selber in den Blick nimmt und die Prinzipien der Soziallehre auch auf sie angewendet wissen will – ja er fordert diesbezüglich „eine Gewissenserforschung für die Kirche“.

Absage an „gerechten Krieg“

Auch wenn die „Künstliche Intelligenz“ bereits im Untertitel der Enzyklika angeführt wird, ist das päpstliche Schreiben weit mehr als eine Reflexion über KI und ihre Auswirkungen. In der ganzheitlichen Sicht des Menschen fehlen Bezüge zu aktuell brisanten Auseinandersetzungen in-

■ Auffallend ist, dass Leo XIV. explizit die Kirche in den Blick nimmt und die Prinzipien der Soziallehre auch auf sie angewendet wissen will – er fordert diesbezüglich „eine Gewissenserforschung für die Kirche".

nerhalb und außerhalb der Kirche nicht. Nur drei Beispiele unter vielen anderen seien hier genannt:
Zum ersten erteilt Leo XIV. der Rede vom „gerechten Krieg" eine klare Absage. Das hatte wohl schon Papst Franziskus in seiner Enzyklika „Fratelli tutti" (2020) getan. Aber seit dem Beginn des Irankriegs wird insbesondere in den USA die Theorie des „gerechten Kriegs" von Augustinus bis Thomas von Aquin als Argument für und wider das militärische Engagement der USA gegen das Mullah-Regime diskutiert. Die Enzyklika stellt dem entgegen fest: *„Heute ist es – unbeschadet des Rechts auf legitime Verteidigung, die im engsten Sinne zu verstehen ist – wichtiger denn je, die Überwindung der Theorie des „gerechten Krieges" zu bekräftigen, die allzu oft herangezogen wird, um alle möglichen Kriege zu rechtfertigen."* J. D. Vance, einer der eifrigsten Bemüher dieser Theorie, dürfte über Leo XIV. einmal mehr not amused sein.

Schuldbekenntnis zur Sklaverei

Ein zweiter ethischer Meilenstein, der nicht zuletzt in den USA gewürdigt wird, sind die Aussagen der Enzyklika zur Sklaverei. Deren Ablehnung wird einmal mehr bekräftigt, historisch beleuchtet und auf die modernen Formen von Sklaverei im digitalen Zeitalter hin aktualisiert, etwa auf „Menschenhandel und die Kommerzialisierung von Menschen". In diesem Zusammenhang schreibt Leo XIV.: *„Dennoch können wir die Verzögerung nicht leugnen oder herunterspielen, mit der die Kirche und die Gesellschaft die Geißel der Sklaverei verurteilt haben."* Der Papst bekennt, dass *„die Kirche die Sklaverei lange Zeit tolerierte"* und führt als Beispiel an, dass der *„Apostolische Stuhl in Rom noch in der Neuzeit auf Drängen von Herrschern mehrfach tätig geworden [ist], um die Methoden der Unterwerfung und in einigen Fällen der Versklavung von ‚Ungläubigen' zu regeln und zu legitimieren".*

Leo XIV. beklagt, dass *„es achtzehn Jahrhunderte lang nicht gelang",* die völlige Unvereinbarkeit der Menschenwürde mit der Sklaverei offiziell festzustellen: *„Dies ist eine Wunde im christlichen Gedächtnis, die wir als unsere ansehen müssen. Es ist unvermeidlich, tiefen Schmerz angesichts des enormen Leidens und der Demütigung zu empfinden, die die Sklaverei für so viele Menschen bedeutete und ein Gegensatz zu ihrer grenzenlosen und vom Herrn unendlich geliebten Würde war. Dafür bitte ich im Namen der Kirche aufrichtig um Vergebung."* Ein derartiges Schuldbekenntnis in Bezug auf die Sklaverei gab es aus der Feder eines Papstes bislang noch nie.

Wahrheit nicht besitzen, sondern miteinander teilen!

Als drittes Beispiel schlägt die Enzyklika auch im Umgang mit der Wahrheit neue Töne an. Leo XIV. mahnt mit Worten von Hannah Arendt, dass die Gleichgültigkeit gegenüber der Wahrheit zu einem langsamen, aber unaufhaltsamen Abgleiten zum Totalitarismus führe. Und er schreibt auch seiner Kirche ins Stammbuch: *„Die Kirche ‚will nicht die Fahne hochhalten, im Besitz der Wahrheit zu sein', weil die Wahr-*

heit kein zu verteidigendes Territorium ist, sondern ein Gut, das es miteinander zu teilen gilt.“ Dass der Chef einer Institution, die Jahrhunderte lang behauptete, im Besitz der Wahrheit zu sein, dies so schreibt, lässt hoffen – auch auf eine ehrliche Ökumene mit den anderen Kirchen sowie im interreligiösen Dialog.

Und für die innerkatholischen Parteiungen eröffnen sich mit derartiger Rede neue Räume fürs Koexistieren unterschiedlicher Zugänge: *„Es ist eine Wahrheit, die die Vielfalt nicht fürchtet, sondern annimmt und ordnet; die die Konflikte nicht beseitigt, sondern verwandelt; die wieder zusammenfügt, was die Geschichte zu zerstreuen droht. Daraus ergibt sich auch das Bild des Polyeders, einer Figur mit vielen Facetten, in denen sich aus verschiedenen Blickwinkeln dieselbe Wahrheit des Evangeliums widerspiegelt.“* Das ist natürlich auch dünnes Eis, auf das sich der Papst hier begibt – der Aufschrei der Traditionalisten wird wohl nicht lang auf sich warten lassen.

Leo schließt seine Enzyklika mit der traditionellen Anrufung Mariens ab. Er tut dies mit einer Meditation über das Magnifikat, das biblische Lied der schwangeren Maria über Gott, *„der die Hochmütigen zerstreut, die Mächtigen stürzt, die Niedrigen erhöht, die Hungernden mit guten Gaben beschenkt und die Reichen leer ausgehen lässt.“* Dass sein Schreiben mit „Magnifica …“ beginnt, ist für diese „Regierungserklärung“ Leos XIV. gewiss kein Zufall. ■

■ Das ist natürlich auch dünnes Eis, auf das sich der Papst hier begibt – der Aufschrei der Traditionalisten wird wohl nicht lang auf sich warten lassen.

oben: Papst Leo XIV. scheut weder den Kontakt zu noch die Kritik an den Mächtigen der Welt (im Bild beim Besuch in Spanien im Juni 2026). © Wikimedia Commons
links: Hannah Arendt (im Bild auf dem 1. Kulturkritikerkongress, 1958) wird im Text von Leo XIV. zitiert. © Archiv Barbara Niggl Radloff, Wikimedia Commons